

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 23

Illustration: Doch der Segen kommt von oben!
Autor: Wetli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Welli

Das Lied von der Glocke:

Doch der Segen kommt von oben!

Der Taubenheilige

An warmen Tagen sieht man ihn zur bestimmten Stunde fast regelmäßig mitten auf dem großen Platz vor dem Musikpavillon: den ärmlich gekleideten Greis mit (wie der zünftige Feuilletonist sagen würde) «wallendem Silberhaar» und einem Gesichtsausdruck, den man nicht anders als verklärt bezeichnen kann. Er ist stets von einem Schwarm Tauben umflogen, die ihn schon von weitem sehen oder riechen und bei seinem Erscheinen wie gerufen aus allen Himmelsrichtungen anschwirren. Dann greift er selig lächelnd in seine Rocktaschen, holt beide Hände voll Weizenkörner heraus und streckt sie lockend vor sich hin. Im Nu steht er wie in einer Wolke von flatternden Tauben, die sich ihm zutraulich auf Hände, Arme, Schultern, ja sogar auf den Scheitel setzen. Zahlreiche trappeln geschäftig zu seinen Füßen und picken die fallenden

Körner auf. Ein ungemein anziehendes Bild, wenn er so mit seinen Lieblingen spricht oder sachte die Hände hebt, um Allzugefräßige abzuschütteln, anderen Platz zu machen: «Jaja, ihr Turtelchen, ihr Freßsäcke, nur nicht drängeln, ihr kommt alle dran!» lacht er befriedigt, indes die Tiere sich so futterneidisch wie gemeine Spatzen gebärden. Wem fiel dabei nicht das bekannte Bild vom heiligen Franziskus ein, der den Vögeln predigt?

Hingerissen von diesem Schauspiel bleiben die Passanten, besonders närrische Engländerinnen, stehen und lassen ihre Kodaks spielen. Auf hunderten von Platten mag der sonderbare Heilige schon festgehalten sein. Dann und wann kann man beobachten, wie die eine oder andere gerührt auf ihn zugeht und ihm ein Geldstück zwecks Futterbeschaffung in die Hand drückt.

Ist es denkbar, daß der gutherzige Greis sich mit seinem Gehaben auch Feinde macht? Leute, es ist! Man sollte es wahrhaftig nicht für möglich halten: der Taubenvater hat einen grimmigen Widersacher! Nämlich den städtischen Bankabwischer. (Nicht zu verwechseln mit dem Papierschnitzelstocher, der dem Bankabwischer übergeordnet und beauftragt ist, die in den städtischen Anlagen liegendegebliebenen Zeitungen, fortgeworfenen Zigarettenschachteln etc. mit einem eigens dazu hergerichteten Stock aufzustochern und in einer riesigen Ledertasche verschwinden zu lassen, auch herrenlose Hunde sowie die verbotenerweise auf Rasenplätzen spielenden Kinder hinauszujagen, während der Bankabwischer nur die eine, ziemlich ordinäre Funktion ausübt, die sein Titel umschreibt!)

Warum dieser grämliche Gesell, der wie das böse Gewissen herumschleicht, so eine höllische Wut auf den harmlosen Taubenfütterer hat, ist mir unbegreiflich. Eines Tages kam ich gerade des Weges, als er einen Polizisten auf den Greis im Silberhaar aufmerksam machte, wobei er wütend die Hände verwarf und beteuerte, daß der scheinbare Tierfreund in Wahrheit ein Erzgauner sei, der den gutgläubigen Passanten mit seinem Firlefanz das Geld aus den Taschen locke, um es nachher durch alle Pinten zu versaufen! Welch' niederträchtige Anschuldigung. Mir stieg vor Empörung das Blut in den Kopf. Wenig fehlte, so hätte ich dem Ankläger ins Gesicht geschrien: «Ein ganz gemeiner Neidhammel sind Sie! Aber bilden Sie sich ja nicht ein, daß Sie für unseren Fremdenverkehr auch nur annähernd so wichtig seien wie der ehrwürdige Taubenvater! Von rechteswegen müßte die Obrigkeit dem Mann ein Gehalt aussetzen, denn er ist — rein malerisch betrachtet — zunächst eine Zierde des Stadtparks und darüber hinaus ein Propagandist der milden Hand, ein Kunder der Liebe und Barmherzigkeit!»

Unter uns gesagt, liebe Leser: Heute bin ich meiner Sache nicht mehr so sicher. Der Kerl von Bankabwischer hat auch mir Läuse in den Pelz gesetzt. Ich frage mich, ob der Alte am Ende wirklich ein klug berechnender Kopf, ein Scheinheiliger, mit einem Wort — ein gerissener Gauner ist, der vertrauensselige Menschen mit heuchlerischer Miene zu prellen sucht? Wer vermöchte dieses Rätsel zu lösen? Vielleicht treibt er nur jene Geometrie der Spinne, die ja weder von Geometrie noch von Absicht etwas weiß: genug, es fehlt ihr etwas, und ein dunkles Gefühl belehrt sie, daß dieses Etwas über kurz oder lang in ihrem Netz hängen bleiben wird. Aber gesetzt, der Bankabwischer hätte recht: Steht hier der Schein nicht für Wahrheit? Ist die Wirkung des Taubenvaters auf die vielen Passanten nicht ganz und gar so, wie wenn ein wahrer Heiliger, von reiner Liebe zur Kreatur erfüllt, die Tiere fütterte? Paul Ilg.